

Die Loreley



Die Loreley ist der wohl bekannteste Rheinfelsen in Rheinland-Pfalz und dieser ragt 132 m über dem Rhein hinaus. Gleichzeitig verengt sich der Rhein dort zu einem Nadelöhr und erreicht nur noch eine Breite von 113 Metern bei einer Tiefe von 25 Metern. Auch heute noch wird dieser Stromenge, von der Schiffsbesatzung der passierenden Transport- und Ausflugsschiffe, eine besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht. Für die Schiffer, die einst ihre Boote und Flöße ohne Maschinenkraft fortbewegen mussten, war der Felsen stets ein Schrecken gewesen.

Loreleysagen, Mythen und Balladen

Sagengeschichte

Die Loreleyhöhle (sie fiel dem Tunnelbau 1863-68 zum Opfer), diente der Bornicher Gemeinde während des 30jährigen Krieges als Zufluchtsstätte und in dieser wohnte einst die Bergfrau "Loreley".

Unzählige Männerherzen ließ sie höher schlagen und diese erbeben in seliger Wonne.

Besonders, wenn die Schroffwände der Ley in der Abendsonne glühten, oder sich die Klippen in des Mondes gelben Schein sich aus den strudelnden Wassern erhoben und sich zu Füßen des Grottengebildes widerspiegelten, war ihre Gestalt auf den Bergzinnen zu erkennen. Geheimnisvoll verhallte die Stimme der anmutigen Frau, erklang derer Echo in den Felskulissen. Mancher Schiffer, der ihre Nähe suchte, versank in der Gischt, ohne dass man die Leiche derer je zu bergen vermochte. Nur einigen Fischer ober- und unterhalb des "Teufelsitzes" schien sie zugetan.

Ihre nächtlichen Fänge waren so ergiebig, dass ihnen der dadurch entstandene Wohlstand nach wenigen Jahren erlaubte, die ärmlichen am Rhein gelegene Hütten mit zwei- oder dreistöckigen Gebäuden an der großen Burgstraße zu tauschen. Habgierige oder schwatzhafte Knechte, die über ihre Begegnungen mit der schönen Jungfrau plauderten blieben so kein Geheimnis. So drang der Ruf ihrer anmutigen Schönheit weit über die Grenzen des mittelrheinischen Landes hinaus.

So erfuhr auch der junge Erbgraf von der Pfalz von der Huld, die manchem Schützling von der holden Loreley zuteil wurde. So wurde der Jüngling von unaufhaltsamer Sehnsucht erfasst, verließ den väterlichen Hof, um die Liebe der schönen Loreley für sich zu gewinnen.

Gleichaltrige Schiffer steuerten ihn mit seinem Schiff in das Zauberreich. Als das Abendrot verging und die ersten Sterne am Himmel funkelten, erreichte das gräfliche Schiff die gigantische Schlucht unterhalb der "Sieben Jungfrauen". Im Banne des wundersamen Gesanges, der im Fels widerhallte, wahrten der junge Erbgraf und dessen Schiffsleute die liebreizende Erscheinung der Loreley über der Gesteinswand. Ungestüm und unaufhaltsam trieb der Graf die Ruderer zum Landen an und nur Schrittlängen trennten sie vom Ufer. Der Steuermann vergaß seine Pflicht, da er so wie alle seine Kameraden empor starrte, erlahmte ihre Kraft an den Riemen. In seiner Ungeduld sprang der Erbgraf von Bord und verschwand mit dem Aufschrei 'O Loreley!' in dem Strudel Sog des Rheins.

Nachdem der Pfalzgraf vom Ende seines Sohnes, von dessen heimkehrenden Gefährten erfuhr, befahl er, Loreley

zu fangen. Noch am selbigen Abend näherte sich ein pfalzgräflicher Hauptmann mit rachdürstenden Soldaten der Felswand der Loreley, und bald war der Berg umstellt. Der Hauptmann selbst erstieg mit den Kühnsten das Felsmassiv. Auf der vorspringender Kuppe sahen sie die Frau wieder. *"Du Heidenweib, nun wirst du für deine Untaten büßen!"*, schrie der Anführer, als er der angeblichen Zauberin (Fee) den Weg zur Grotte versperrte. *"Das steht nicht bei dir!"*, rief diese jedoch.

Loreley warf ihr Perlengeschmeide in die Flut, und ihre Stimme schrillte über das Wasser:

"Vater, geschwind, geschwind!"

Die wilden Rosse schick deinem Kind!

Es will reiten mit Wogen und Wind!"

Sturzwellen erhoben sich und trugen die Zauberin fort in das Abendrot, bis sie vor den Augen ihrer Verfolger entschwand. Und totenstill war es über den brausenden Wogen des Rheins.

Seit diesem Ereignis war die Loreley nicht mehr zu sehen. Nur mit vielfältigem Echo verhöhnt sie die Rufer und Schiffer am Fels, wo der Teufel einst die gewaltigen Rundungen seiner Sitzflächen zurückließ.

Ballade von Clemens von Brentano aus dem Jahre 1800

Seine erdachte Gestalt der Lore Lay, wurde von ihrem Geliebten betrogen und wollte sterben.

So lässt ein Bischof sie vor ein geistliches Gericht rufen. Doch auch er erliegt ihrem angeblichen Zauberbann.

Er kann den Stab nicht über sie brechen und sie nicht zum Tode verurteilen, da er sich ebenfalls in sie verliebt.

Den Stab kann ich nicht brechen,

Du schöne Lore Lay!

Ich müsste dann zerbrechen

Mein eigen Herz entzwei. (V.29ff.)

Doch Lore Lay bittet um ihre Verurteilung. Sie fleht den Gottesmann um den Tod mit den Worten an:

Drum lasst mein Recht mich finden,

mich sterben wie ein Christ,

Denn alles muss verschwinden,

Weil er nicht bei mir ist. (V.53ff.)

Daraufhin schickte der Bischof die schöne Frau, die alle Männer faszinierte und den Kopf verdrehte, in ein Kloster.

Auf der Reise dort hin wird sie von drei Rittern begleitet. Der Weg wird jedoch vom dem steilen, herausragenden

Felsen am Rhein unterbrochen. Von diesem aus will Lore Lay ein letztes Mal auf das Schloss ihres betrügerischen Geliebten nach Bacharach blicken. Als sie jedoch den Strom des Rheines blickt, erblickt sie ein Schiff, glaubte ihn davonfahren zu sehen und stürzte sich in die Fluten. Die Ritter, die sie begleiten, folgen ihr in den Tod.

So bildet der Rhein und der Loreleyfelsen, an dem das Geschehen stattfand den Rahmen für die Handlung:

Zu Bacharach am Rheine

Wohnt eine Zauberin (V.1f.).

Lorelei Ballade von Joseph von Eichendorff

Neu ist auch Lorelei's Liebeskummer, in Ballade Waldgespräch (1815) von Joseph von Eichendorff

Waldgespräch

Es ist schon spät, es wird schon kalt,
was reitest du einsam durch den Wald?

Der Wald ist lang, du bist allein,

Du schöne Braut! Ich führ dich heim!

Groß ist der Männer Trug und List,
vor Schmerz mein Herz gebrochen ist,

wohl irrt das Waldhorn her und hin,

o flieh! Du weißt nicht, wer ich bin.

So reich geschmückt ist Ross und Weib,

So wunderschön der junge Leib,

Jetzt kenn ich dich – Gott steh mir bei!

Du bist die Hexe Lorelei.

Du kennst mich wohl – von hohem Stein

schaut still mein Schloss tief in den Rhein.
es ist schon spät, es wird schon kalt,
kommst nimmer mehr aus diesem Wald!

(von Joseph von Eichendorff)

Dichtung von Heinrich Heine

Der deutsche Dichter Heinrich Heine nahm sich im Jahre 1823 dieser Ballade an. Er dachte über den Sinn dieser und derer Traurigkeit nach. So schrieb er mit den Worten 'Ich weiß nicht was soll es bedeuten' die Version von der schönen Jungfrau Lorelay, die all abends im Dämmerlicht auf dem Felsen saß und ihr goldenes Haar kämmte nieder. Dabei soll sie die Schiffer als Nixe mit einer gewaltigen gesungen Melodie und mit ihren Liebreiz so verlockt haben, das diese auf sie blickend, den schäumenden, engen Strom des Rheins vergaßen und von ihr verzaubert am Riff zerschellten.

Die Loreley

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
dass ich so traurig bin,
ein Märchen aus uralten Zeiten,
das kommt mir nicht aus dem Sinn.
Die Luft ist kühl und es dunkelt,
und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt,
im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
dort oben wunderbar,
ihr gold'nes Geschmeide blitzet,
sie kämmt ihr goldenes Haar,
sie kämmt es mit goldenem Kamme,
und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame,
gewalt'ge Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe,
ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
er schaut nur hinauf in die Höh'.
Ich glaube, die Wellen verschlingen
am Ende Schiffer und Kahn,
und das hat mit ihrem Singen,
die Loreley getan.

(Heinrich Heine)

Loreley(i) Lieder

Friedrich Silcher vertonte im Jahre 1838 die Ballade von Heinrich Heine.
So begann der Siegeszug des Liedes von der Loreley und machte es zum bekanntesten aller Rheinlieder.

Ich weiß nich, wat soll dat bedeuten

Ich weiß nich, wat soll dat bedeuten,
dat ich so bräsig sein tu,
ne Schote vertell ich euch Leutken,
die lässt mich nich mehr in Ruh.

Der Abend waa schubbig und trocken,
am Rhein waa unten nix los,
ich süppelte grade en Schoppen,
und den Lorenz pillerte bloß.

Dann, oben auf son Huckel,
da sah ich ne Mudder, ne satte,
ers dacht ich, se hätte en Buckel,
doch se kämnte nur ihre Matte.

Se steht auf ihrn Putz und Gesänge,
denn en töfftet Lied se tut schallern,
kommt jez nich gleich wat inne Gänge,
dann tu ich mich noch einen ballern.

Da kommt son Fürst aufen Schiffe,
in son urigen Mickerkahn,
der Tüpp kuckt nich aufe Riffe,
der kuckt nur de Olle an.

der Tüpp und sein Kahn gehen unter,
de Riffkes haunse zu Brei.
und eingestielt hat dat munter
aufen Huckel de Lorelei.

(Friedrich Silcher)

Die norwegische Band Theatre of Tragedy aus Stavanger (1993 gegründete) hat auf ihrem Album *Aegis* (1998) einen Song mit dem Namen *Lorelei* veröffentlicht.